

Katie
Fforde

Im Garten
meiner Liebe



Weltbild

KATIE FFORDE

Im Garten meiner Liebe

Katie Fforde

IM GARTEN
MEINER LIEBE

Aus dem Englischen von
Ingrid Krane-Müschen

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet

www.weltbild-editionen.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild EDITIONEN in der
Weltbild GmbH & Co.KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1997 by Katie Fforde

Titel der englischen Originalausgabe: »Wild Designs«

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe

© 1999 by Bastei Lübbe GmbH & Co. KG, Köln

Einbandgestaltung: Atelier Seidel, Teising

Titelmotiv: © istockphoto/VAKSMANV

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck & Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in the EU

Widmung

Für meine Kinder, die selbstverständlich keinerlei Ähnlichkeit mit den Figuren dieses Buches haben.

Danksagungen

Mein Dank gilt Jane Fearnley-Whittinghall, die mich unwissentlich auf die Idee brachte, sowie Mike Miller und seinem Team von Clifton Nurseries, darunter besonders Bob Scrutton und Nicki Harvey, die mir großzügig ihre Zeit opferten, mich von ihren Fachkenntnissen profitieren ließen und mir gestatteten mich ausgiebig in ihrer Ausstellung auf der Chelsea Flower Show umzusehen. Danken möchte ich auch Alan und Minn Hogg, den Kindern, Eltern, Lehrern und dem Verwaltungsrat der Rodborough County Primary and Horsley Schools, sowie denen ihrer Partnerschule in Frankreich. Ebenso Anne Rafferty und Laura Stewart für ihre wertvollen Ideen, Sarah Molloy und Richenda Todd für ihre Unterstützung und ihre uneingeschränkte Toleranz und allen anderen, die vielleicht ohne es zu merken in meinem Unterbewusstsein an der Kettenreaktion mitgewirkt und so die Entstehung dieses Buches ermöglicht haben.

»Mum«, sagte eine Stimme, die gleichermaßen vorwurfsvoll und nachsichtig klang. »Hast du etwa schon wieder Orangensaft gleich aus dem Karton getrunken?«

Altheas Geste war Eingeständnis und Entschuldigung, vermischt mit einem Hauch von Verärgerung darüber, dass er ihr wieder mal auf die Schliche gekommen war. »Er war schon ganz dickflüssig, du hättest ihn sowieso nicht mehr getrunken.«

Ihr siebzehnjähriger Sohn schüttelte mit gespielter Enttäuschung den geschorenen Kopf.

»Ich wollte kein Glas schmutzig machen«, fuhr sie fort. »Es war nur ein Schlückchen.« Dann besann sie sich auf ihre Mutterrolle: »Wenn du jemals nur einen Kaffeebecher abwaschen oder den Geschirrspülautomaten einräumen würdest, wüsstest du meinen sparsamen Gläserverbrauch zu schätzen.«

»Heutzutage nennt man das Spülmaschine.«

»Mir ist gleich, wie du es nennst, Liebling. Hauptsache, du stellst ab und zu etwas hinein.«

William war groß, hatte hier und da ein paar Pickel und war doch in den Augen seiner Mutter von makelloser Schönheit. Jetzt entstellte allerdings ein metallisches Grinsen sein Gesicht. Die Eisenbahnschienen, die die Zähne seines Unter- und Oberkiefers durchzogen, gaben seinem breiten Lächeln eine bizarre Note. Diese Kombination aus Lächeln und Zahnspange war vollkommen unwiderstehlich und es

blieb ihr gar nichts anderes übrig, als das Lächeln zu erwidern.

»Juno kommt gleich.« Sie hoffte, ihr Sohn werde den Wink verstehen und ihr aufräumen helfen.

»Ah ja? Wie nett für dich.« Er hielt nicht allzu viel von Juno. Sie war nach seiner Einschätzung zu materialistisch und zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Allerdings erhob er diesen Vorwurf gegen die meisten Leute, denn er war Buddhist.

Althea seufzte. »Komm schon, hilf mir ein bisschen. Du weißt doch, wie kritisch sie ist.«

»Sie ist deine Schwester. Deine *jüngere* Schwester. Wenn es dir nichts ausmacht, im Durcheinander zu leben, warum sollte es sie dann stören?«

»Es macht mir nicht gerade Spaß, im Durcheinander zu leben. Das ist etwas, das mir einfach passiert. Und es stört sie eben, das weißt du doch. Sie schimpft mich jedes Mal aus.«

»Das ist dein Problem, Mum. Du lässt es zu, dass die Leute auf dir rumtrampeln.«

»Ja, und die größten Füße hast du.«

»Unsinn. Ich will nur dein Bestes.«

Althea verzog ärgerlich das Gesicht. Wenn ein bestimmter Punkt überschritten war, fand sie diese Art von Rollentausch nicht mehr besonders komisch. »Das Beste für mich wäre im Moment ein bisschen Hilfe in der Küche.«

William warf einen abgenagten Apfel Richtung Mülleimer. Er landete daneben.

Althea hatte die Flugbahn verfolgt. »Ich dachte, Buddhisten sollen immer nett zu ihren Müttern sein.«

William schnitt eine Grimasse. »Oh, meinerwegen. Ich mach einen Rundumschlag in der Küche, aber ich werde mich nicht zu euch setzen und an eurer banalen Unterhaltung teilnehmen. Ich hab noch zu tun.«

»Schulaufgaben?« Althea wagte kaum zu hoffen. William verbrachte unendlich viel Zeit damit, sündhaft teure buddhistische Bücher zu studieren, aber A-Levels – den Schulabschluss mit Hochschulreife – hielt er nicht für besonders wichtig. Seine Mutter, die nie A-Levels gemacht hatte, schon.

William schüttelte den Kopf, nahm ein Tuch in die Hand und hielt es unter den Wasserhahn. »Nein, liebste Mutter. Ich muss mir noch einiges über das Sich-Loslösen ansehen.« Er wischte ohne viel Elan über die Teeflecken auf der Anrichte. »Ich leite die Diskussion heute Abend.«

Althea seufzte, stand auf und küsste ihn. »Ich bin sicher, das wird wunderbar sein für dein Karma. Ich schnapp mir den Staubsauger.«

Sie machte sich ans Werk und saugte eher oberflächlich um die Möbel herum, während sie in Gedanken mit der bangen Frage beschäftigt war, ob sie noch einen Job hatte oder nicht. Es konnte jetzt nicht mehr lange dauern, bis sie es erfuhr.

Es war grausam, jemanden zu zwingen sich um seine eigene Stelle zu bewerben, fand sie. Doch in den Augen der Whickham School – die nun bald die Whickham and Dylan's Combined Primary School heißen und auf mehr als das Doppelte ihrer bisherigen Größe aufgebläht werden sollte – war es eben nicht *ihre* Stelle, um die sie sich beworben hatte, sondern die einer Schulsekretärin in einer we-

sentlich größeren Einrichtung. Und auch wenn sie ihre Arbeit in der Whickham School immer zur vollen Zufriedenheit der Schulleitung erledigt hatte, mochte es durchaus sein, dass die großen Weisen, die über das Schicksal dieser neuen Einrichtung und auch über das ihre zu entscheiden hatten, einer jüngeren, intelligenteren, besser qualifizierten, wenn auch unerfahrenen Kraft den Vorzug gaben. Mr Edwards, der Schulleiter, für den sie jahrelang in gegenseitigem Einvernehmen gearbeitet hatte, ging in den Vorruhestand.

Viele, viele Male hatte Althea sich ausgemalt, wie es sein würde, wenn es zum Schlimmsten käme. Und sie war zu dem Schluss gekommen, dass ihr am meisten davor graute, ihrer Schwester Juno zu gestehen, dass sie ihren Job verloren hatte. Juno war eine willensstarke Frau. Altheas Wohlergehen lag ihr am Herzen und sie war der Auffassung, diesem Wohlergehen sei am besten damit gedient, wenn sie über jedes Detail und alle Probleme im Leben ihrer Schwester Bescheid wusste und um Rat gefragt wurde. Zu Altheas Arbeitslosigkeit würde sie sicher eine Menge zu sagen haben, und Althea hatte den Verdacht, dass sie sich das so oder so würde anhören müssen, selbst wenn sie den Job bekam.

William weichte ein paar Tassen mit angetrockneten Tee- und Kaffeeresten ein und beobachtete seine Mutter kritisch, die einen Papierstoß vom Küchentisch nahm und auf die Anrichte legte, wo er der Post der vergangenen Tage Gesellschaft leistete. Der Stapel würde wachsen und wachsen und irgendwann verschwinden.

»Das solltest du wirklich nicht tun, Mum. Morgen wirst

du in heller Panik nach Ruperts Zwischenzeugnis suchen und das ganze Haus auf den Kopf stellen. Warum kannst du nicht ein bisschen systematischer sein?«

Althea wusste, er hatte Recht, und verzog das Gesicht. »Es langweilt mich, systematisch zu sein. In der Schule bin ich systematisch. Zu Hause bin ich so, wie ich sein möchte.«

»Bist du nicht, denn dann würdest du hier ja nicht wie ein aufgeschrecktes Huhn rumrennen, nur weil Juno zu Besuch kommt. Du bist ein Opfer deiner Neigung es immer allen recht zu machen.«

»Ich bin ein Opfer meiner diktatorischen Schwester und meiner diktatorischen Kinder.«

»Dann wird es Zeit, dass du anfängst dein Umfeld zu kontrollieren, so wie ich es tue.«

Althea hatte sich im Laufe des vergangenen Jahres an solcherlei Äußerungen gewöhnt, trotzdem schnaubte sie. »Ich tue mein Bestes! Du bringst es doch nur fertig, dein Zimmer so minimalistisch zu halten, weil du deinen ganzen Plunder im Wohnzimmer ablädst.«

»Das ist kein Plunder, das sind die Schulbücher, die du doch für so wichtig hältst.«

»Auf jeden Fall nehmen sie viel Platz ein. Ich wäre dankbar, wenn du sie in dein Zimmer bringen könntest.«

»Ja, ja, Mum. So wie du deinen Krempel immer nur in deinem Zimmer aufbewahrst.« In einer der Tassen hatte er eine Halskette gefunden, die jetzt mit einem feinen Spülmittelfilm überzogen war. Er drückte sie ihr in die Hand. »Ich bin hier fertig. Ich mach mir nur schnell noch ein paar Rühreier.«

Althea hängte die Kette zu ein paar weiteren, die an einem Haken am Küchenschrank baumelten. »Vermutlich besteht keine Hoffnung, dass du sie in der Mikrowelle machst, oder?«

»Aus der Mikrowelle schmecken sie einfach nicht.«

»Dann spül bitte die Pfanne hinterher.«

»Tu ich doch immer!«

Fettverschmierte Pfannen voll kaltes Wasser laufen zu lassen ist nicht dasselbe wie spülen, dachte Althea, aber das würden ihre Kinder wohl erst lernen, wenn sie zu Hause ausgezogen waren und ihre Töpfe selber spülen mussten.

Sie öffnete ein Paket mit Vollkornkekse und ließ sie auf einen Teller gleiten. Juno glaubte an die Segnungen eines festen Ernährungsplans und Althea konnte sich nie merken, was genau sie zu welcher Tageszeit essen durfte. Die Kekse waren eher symbolisch gemeint. Geistesabwesend steckte sie sich eine zerbrochene Kekshälfte in den Mund, und als es ihr bewusst wurde, fuhr sie erschrocken zusammen. In der Schule hatte ihr jemand mal einen Kühl-schrankmagneten geschenkt, auf dem stand: »Naschen macht fett«. Diese banale Wahrheit kam ihr immer einen Sekundenbruchteil zu spät in den Sinn.

Um Punkt vier Uhr – wie Juno angekündigt hatte – klingelte es. Althea fuhr mit der Hand durch ihr Gesicht um sich zu vergewissern, dass sich dort keine Krümel befanden, und ging an die Tür. So sehr sie ihre Schwester auch liebte, machte sie sie immer ein bisschen nervös. Juno gehörte zu den Frauen, die tatsächlich ihr Gesicht pudern, ehe sie Augen-Make-up auftragen, um dann verschmierte

Stellen leichter ausbessern zu können. Althea kannte sonst niemanden, der sich diese Mühe machte.

»Hallo, Liebes«, sagte sie und küsste Juno, die mal wieder wie aus dem Ei gepellt aussah und nach irgendeinem neuen Parfüm mit unaussprechlichem Namen duftete. »Komm rein.«

Juno umarmte sie ebenfalls. »Ich hab dir ein paar Zeitschriften mitgebracht, die ich ausgelesen habe. Und ein Paar Schuhe. Ich hab sie gekauft, weil sie runtergesetzt waren, aber sie sind mir viel zu groß. Vielleicht probierst du sie mal an.«

»Wie lieb von dir.« Althea verdankte all ihre eleganteren Kleidungsstücke Junos Leidenschaft für Sonderangebote. »Jetzt komm. Kann ich dir was anbieten? Was hättest du gerne? Tee? Kaffee? Oder irgendetwas anderes?«

Juno folgte ihr durch den Flur zur Küche. »Es ist noch viel zu früh, um Alkohol zu trinken«, bemerkte sie spitz, obwohl Althea gar nichts von Alkohol gesagt hatte. »Aber ich hätte gern eine Tasse Tee.«

Als sie die Küche betraten, goss William gerade kochendes Wasser aus dem Kessel in seine persönliche Kaffeepresse.

»Hi, Juno«, grüßte er seine Tante. »Wie geht's? Möchtest du einen Kaffee? Wenn ja, mach ich ihn dir. Mit dieser Technologie ist Mum einfach überfordert.« Er wies auf die Kaffeepresse.

»Es gibt auch Technologien, die dich überfordern«, konterte seine Mutter wütend. »Zum Beispiel die eines Staubsaugers. Außerdem möchte Juno Tee.«

»Dann mache ich euch welchen.« William entblößte seine Zahnsperre in einem charmanten Lächeln.

»Danke, William«, sagte Juno ein wenig verwundert.
»Das wäre sehr nett.«

Althea wusste, dass Williams Freundlichkeit jeden Augenblick in Spott umschlagen konnte. »Gehen wir in den Wintergarten?«

»Wenn du glaubst, dass wir dort ein Plätzchen finden. Als ich neulich in deinem Wintergarten war, sah es so aus, als würdest du die letzten Überreste des tropischen Regenwalds dort beherbergen.«

Althea beschloss das als Kompliment aufzufassen. Mit dem Keksteller in der Hand ging sie voraus zu dem Raum des Hauses, den sie am meisten liebte.

Er war voll gepfropft mit Pflanzen und es roch nach Geranien, nasser Erde und dem Zitronenbaum, den Althea selbst von einem winzigen Ableger zu seiner jetzigen Größe gezogen hatte. Wie immer kräuselte sich ihre Nase vor Wonne, als sie den Duft einatmete.

Das Haus lag wie viele andere in dieser Gegend am Hang, sodass der Wintergarten höher gelegen war als die Vorderfront. Von hier aus hatte man einen herrlichen, weiten Blick über die Hügel der Cotswolds, die im Westen zum Severntal hin abfielen. An klaren Wintertagen, wenn die Bäume kein Laub trugen, konnte Althea bis zum Fluss sehen, der sich wie eine Schlange durch sein Bett wand, und sogar noch weiter bis nach Wales.

Jetzt, Anfang Mai, machte der Ausblick vom Wintergarten nach Südwesten Urlaub in anderen Ländern völlig überflüssig, selbst wenn sie sich dergleichen hätte erlauben können. Und auch ohne den Ausblick, Althea hätte es nie fertig gebracht, sich im Sommer von ihrem Garten loszureißen.

Bozo, ihre kleine Spanielhündin, hatte den einzig vernünftigen Korbsessel mit Beschlag belegt und hütete dort ein Sojawürstchen. Bozo war keine Vegetarierin, sie hatte keineswegs die Absicht das Würstchen zu fressen, aber sie wollte um jeden Preis verhindern, dass eine der Katzen es bekam. Darum schleppte sie es jetzt seit Tagen mit sich herum.

Als Bozo Juno kommen sah, sprang sie aus ihrem Korbsessel, stemmte ihre Vorderpfoten gegen Junos Beine und blinzelte sie vertrauensvoll an. Juno tätschelte ihr den Kopf, was Bozo nicht ausstehen konnte, und usurpierte dann ihren Korbsessel. Althea setzte sich ihr gegenüber und bot ihr den Plätzchenteller an. Bozo vergaß das Sojawürstchen auf der Stelle, neigte den Kopf zur Seite und wartete auf ihren Anteil an den Leckerbissen.

Juno stellte den Keksteller unberührt zurück und Bozo wandte sich sogleich wieder an Althea, die sich immer schnell erweichen ließ. Erwartungsgemäß brach Althea ein Eckchen ab, wartete, bis ihre kleine Hündin Sitz machte, und gab es ihr dann.

»Also wirklich, du solltest den Hund nicht auch noch ermuntern zu betteln«, schalt Juno.

»Sie bettelt nicht, sie bittet höflich.«

»Das läuft auf dasselbe hinaus. Und jetzt erzähl mir, wie ist es gelaufen bei deinem Vorstellungsgespräch?«

Althea hob die Schultern. »Ich weiß nicht. Ich fand den neuen Schuldirektor nicht besonders sympathisch. Während ich ihn herumführte, telefonierte er fortwährend, so als wär sein Handy an seinem Ohr festgeschweißt. Und als wir uns unterhalten haben, hat er mir kaum in die Augen

gesehen. Er redete die ganze Zeit davon, ›die neue Schule für den Aufbruch ins nächste Jahrtausend flott zu machen‹, und wollte wissen, welche Fortbildungsmaßnahmen ich machen will.«

»Tja, Mr Edwards war ja wohl auch ziemlich altmodisch.«

»Mr Edwards war ein Schatz. Er liebte die Kinder und er liebte seine Schule und ließ mich im Büro schalten und walten. Es wird ihm alles furchtbar fehlen, wenn er in Pension geht.«

»Wann wirst du etwas hören?«

»Ich rechne jetzt täglich damit.«

»Du musst krank sein vor Sorge.«

Althea winkte ab. »Ich bin gar nicht sicher, ob ich mit diesem Mann überhaupt arbeiten könnte. Als Schulsekretärin musst du sehr eng mit dem Direktor zusammenarbeiten. Manchmal ist es schlimmer, als wenn man verheiratet ist.«

Juno, die ihren eigenen Mann gut im Griff hatte, verdrehte ungeduldig die Augen. »Aber du rechnest dir Chancen aus?«

»Na ja, ich hab den Job ungefähr sieben Jahre lang gemacht. Aber die anderen waren jünger. Und distinguiierter.« Althea seufzte und entdeckte eine Ameise, die zwischen den Holzdielen hervorgekrabbelt kam. Verdammt, wie sollte man ein Ameisennest beseitigen, wenn man einen Buddhisten im Haus hatte?

»Du könntest durchaus distinguiert wirken, wenn du dir ein bisschen Zeit dazu nähmest und dir nur etwas mehr Mühe machtest«, sagte Juno, aber es klang nicht sehr über-

zeugt. Sie hatte es noch nicht aufgegeben, ihre große Schwester dazu zu bewegen, ein bisschen mehr aus sich zu machen, aber es war eines der schwierigeren Ziele, die sie sich gesetzt hatte. Und im Augenblick war das Timing äußerst ungünstig.

Sie schwiegen bedrückt und Althea hoffte, Juno werde die Ameisen nicht bemerken, die sich inzwischen vor einem Kekskrümel zu einer ordentlichen Schlange angestellt hatten. Wenn Juno sie entdeckte, würde sie nach kochendem Wasser und anderen todbringenden Utensilien verlangen, William würde sich aufregen und sie würden so nahe an einen handfesten Familienkrach herankommen, wie es unter diesen Umständen, da einer der Kontrahenten es sich versagte, Zorn zu empfinden, überhaupt nur möglich war.

»Hast du von Frederick gehört?«, erkundigte sich Juno, immer noch ahnungslos, dass eine Karawane kleiner Lebewesen zu ihren Füßen entlangzog.

Frederick war Altheas Exmann. Er hatte sich davongemacht, als Merry, inzwischen zwölf und durchaus in der Lage sich zu benehmen, ein von Koliken und Blähungen geplagtes Baby war, das immer nur schrie. Jetzt tyrannisierte er Althea meistens fernmündlich und warf ihr vor, wie unvernünftig sie gewesen sei sich zu weigern, die Jungen aufs Internat zu schicken (Merrys Erziehung und Schulbildung waren nicht von so großer Bedeutung, schließlich war sie nur ein Mädchen). Wann immer er auch nur den leisesten Verdacht hegte, dass seine Söhne nicht in allen Fächern Höchstleistungen erzielten, hielt er Althea vor, es sei alles nur ihre Schuld, weil sie sie auf die öffentli-

che Schule am Ort geschickt habe. Und darum konnte sie ihn natürlich niemals um Unterstützung bitten, wenn sie versuchte die Kinder zu etwas mehr Einsatzfreude bei ihren Schulaufgaben zu motivieren. Dabei hätte sie genau diese Unterstützung gut gebrauchen können.

»Vor ein paar Tagen hat er William angerufen, aber du weißt ja, ich rede nur mit ihm, wenn es sich gar nicht vermeiden lässt. Er macht mir ja doch immer nur Vorhaltungen wegen der Kinder.«

Juno war selbst kinderlos, aber sie teilte Fredericks Meinung bezüglich der Vorzüge von Privatschulen uneingeschränkt. Sie verzog den Mund. Sie wusste, Althea ließ Frederick absichtlich im Ungewissen über die schulischen Leistungen der Kinder und das fand sie unverantwortlich. »Nun, du wirst es ihm sagen müssen, wenn du arbeitslos wirst. Du wärest wohl kaum in der Lage die Hypothek zu bezahlen.«

»Es ist keine sehr hohe Hypothekenrate. Außerdem würde ich ja erst Ende August arbeitslos und ich bekäme doch Arbeitslosengeld.«

»Wie viel?«

»Ich weiß nicht.«

»Ich wette, es ist lächerlich wenig.«

Das glaubte Althea auch. Und Juno hatte Recht, wenn sie ihren Job verlor, würde ihr nichts anderes übrig bleiben als es Frederick zu sagen. Und er würde brummeln und sie mit einem »Ich hab's dir doch gesagt«-Sermon traktieren, aber er würde die Raten bezahlen. Dabei war zu bedenken, dass er das Haus immer schon für sich und seine Freundin haben wollte. Wenn er nun ein paar Monate lang die Ab-